

Zeitschrift:	Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau
Herausgeber:	Spitex Verband Kanton Zürich
Band:	- (2009)
Heft:	5: Wer pflegt wann wen?
Artikel:	Die Wegbereiterinnen
Autor:	Spring, Kathrin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-822189

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schaufenster Mitteilungen unserer Anzeigenkunden

Bitte erlauben Sie mir, mich kurz bei Ihnen vorzustellen.



Bilder: Archiv St. Anna, Georg Anderhub

Sr. Maria Piller mit Müllers Kindern:
Das alte Bild dokumentiert einen der unzähligen Einsätze von Schwestern der St. Anna-Gemeinschaft in Familien.

Die Wegbereiterinnen

Die Gemeinschaft der St. Anna-Schwestern feiert dieses Jahr ihr 100-jähriges Bestehen. Mit ihren Einsätzen in der Hauspflege waren die Schwestern wichtige Vorläuferinnen der Spitzex. Bis heute zeichnet sich die Gemeinschaft durch Weltoffenheit, Weitblick und Nähe zu den Menschen aus.

Kathrin Spring // Im Juni dieses Jahres weihten die St. Anna-Schwestern in Luzern die «Rosenhalde» ein. Das Haus, an prächtiger Lage mit Blick auf See und Berge, steht gleich neben dem Zentrum der St. Anna-Gemeinschaft. Doch die Schwestern machten damit

nicht bloss sich selber ein schönes Geschenk zum 100. Geburtstag. Im Wissen, dass es für kleiner und älter werdende Orden schwierig ist, den Betrieb in einem Kloster aufrechtzuerhalten, richteten sie das Schwesternwohnheim «Rosenhalde» so ein, dass dort verschiedene Gemeinschaften ihr «Kloster en miniature» weiterführen können – mit je eigenen Wohn-, Arbeits- und Gebetsräumen. Bereits sind die Dorothea-Schwestern aus Flüeli-Ranft eingezogen. Noch vor Ende Jahr folgt ein Dominikanerinnen-Orden.

Dieses Projekt ist bezeichnend für die St. Anna-Schwestern, eine Gemeinschaft, die in ihrer 100-jährigen Geschichte stets einen eigenen Weg gegangen ist. Das hat auch mit dem Gründer Wilhelm Meyer zu tun. Als Pfarrhelfer hatte er Ende des 19. Jahrhunderts er-



lebt, wie kinderreiche Familien bei Geburten oft «in grosse Bedrängnis» gerieten. Als Antwort auf diese Not entschloss sich der Priester, eine religiöse Schwesterngemeinschaft für Kranken-, Wöchnerinnen- und Kinderpflege zu gründen. Zuvor hatte er zwei Orden angefragt, ob sie solche Aufgaben übernehmen würden, doch die Kirchenleitung in Rom untersagte Ordensschwestern, in der Geburtshilfe tätig zu sein.

Weder Fisch noch Vogel

1909 gründete Wilhelm Meyer deshalb den St. Anna-Verein. Im Rahmen einer feierlichen Einkleidung erhielten die drei ersten Schwestern ein schlichtes Dienstgewand, die Medaille der Heiligen Anna und einen Rosenkranz. Der Wunsch des Gründers war, dass die Schwestern «Gott zu lieb dienen, aber niemandem durch ihre Frömmigkeit zur Last fallen». Wegen der neuartigen Struktur ihrer Gemeinschaft hatten die St. Anna-Schwestern in den Anfangsjahren mit Vorurteilen zu kämpfen. In katholischen Kreisen hiess es, sie seien «weder Fisch noch Vogel», eine religiöse Gemeinschaft zwar, aber halt kein Orden.

Trotz solcher Vorurteile wuchs die Gemeinschaft rasch. «Die Tüchtigkeit und Hingabe, mit welcher die Schwestern in den Familien arbeiteten, gewannen dem Unternehmen allseitige Sympathie», heisst es in einer alten Schrift. Als Wilhelm Meyer drei Jahre nach der Gründung des St. Anna-Vereins starb, standen bereits mehr als 50 St. Anna-Schwestern an seinem Grab. Und längst war die Gemeinschaft nicht mehr bloss im Kanton Luzern tätig.

Noch vor dem Tod des Gründers hatte der Verein im Schloss Bramberg in Luzern eine Klinik eröffnet – nicht zuletzt um die Schwestern gut auszubilden. Vom Krankenbett aus übergab der Gründer Sr. Emilie Dormann die Verantwortung für das Werk. Sie wurde die erste Frau Mutter der Gemeinschaft. Übrigens: Nach 252 Männern wurde Sr. Emilie Dormann 1984, 34 Jahre nach ihrem Tod, als erste Frau in die Porträtgalerie berühmter Luzerner (!) aufgenommen. Zu besichtigen sind die Bilder in der Zentral- und Hochschulbibliothek des Kantons Luzern.

Weil die erste Klinik schon nach wenigen Jahren zu klein war, baute die unternehmungsfreudige

Ein einmaliges Projekt: In der «Rosenhalde» (Bild links) finden kleine Ordensgemeinschaften ein neues Zuhause. Die Kinderpflege war ein wichtiger Arbeitsbereich von St. Anna-Schwestern – in den eigenen Kliniken, aber auch in Sanatorien (rechts unten).

St. Anna-Gemeinschaft unter Leitung von Sr. Emilie Dormann auf einem Hügel am rechten Ufer des Vierwaldstättersees ein Sanatorium, aus dem später nach Um- und Neubauten die bekannte Klinik St. Anna entstand. Weniger bekannt ist, dass die St. Anna-Schwestern über viele Jahre vier weitere Kliniken besasssen und leiteten: zwei im Tessin, eine in Freiburg und eine in Zürich.

Die Klinik in Luzern jedoch war bis zum Bau eines modernen Gemeinschaftszentrums stets auch das Mutterhaus der Gemeinschaft. Von dort aus strömten St. Anna-Schwestern über Jahrzehnte hinweg für ihre Einsätze in die ganze Schweiz aus: Neben Pflege- und Haushalteinsätzen in Privatfamilien führten die Schwestern auch zahlreiche Krankenpflegestationen in Gemeinden. Und neben ihren eigenen Kliniken arbeiteten sie in andern Spitälern mit, in Sanatorien, Kinder- und Altersheimen, Strafanstalten, Klöstern und Pfarrhaushalten.

Sr. Sophie Steiner mit dem Velo auf Pflege. All jene St. Anna-Schwestern, die Krankenstationen in Gemeinden führten, waren häufig auch abends und nachts unterwegs zu den Kranken. So gesehen sind Spät- und Nachdienst in der Spitex nichts Neues.

Mit zitternden Händen

Sr. Martha Kees ist eine der Schwestern, die bis ins hohe Alter im Einsatz stand – als Pflegende, aber auch als Betreuerin von straffälligen Frauen und als Köchin. Sie ist im Kanton St. Gallen in einer Familie mit neun Kindern aufgewachsen. Der Vater, ein Fabrikarbeiter, hatte sich vorgenommen, keines der Kinder in die Fabrik zu geben. «Ein Glück», sagt Sr. Martha Kees. Denn sonst wäre wohl ihr Wunsch nach einer Pflegeausbildung nicht in Erfüllung gegangen: «Der Tag, an dem ich mit zitternden Händen den Brief öffnete und las,

ich sei in die Gemeinschaft der St. Anna-Schwestern aufgenommen worden, ist eine meiner schönsten Erinnerungen», sagt die 100-jährige Schwester.

Das ist denn auch ein weiteres grosses Verdienst der Gemeinschaft der St. Anna-Schwestern: Sie ermöglichte jungen Frauen eine Ausbildung in einer Zeit, da dies noch alles andere als selbstverständlich war. Bis 1948 durchliefen die Schwestern eine hausinterne Pflegeausbildung, danach die Krankenpflegeschule St. Anna nach SRK-Richtlinien. Ab 1958 wurde die Schule für Frauen geöffnet, die nicht der Gemeinschaft angehörten.

Die Kriegsjahre in Fislisbach

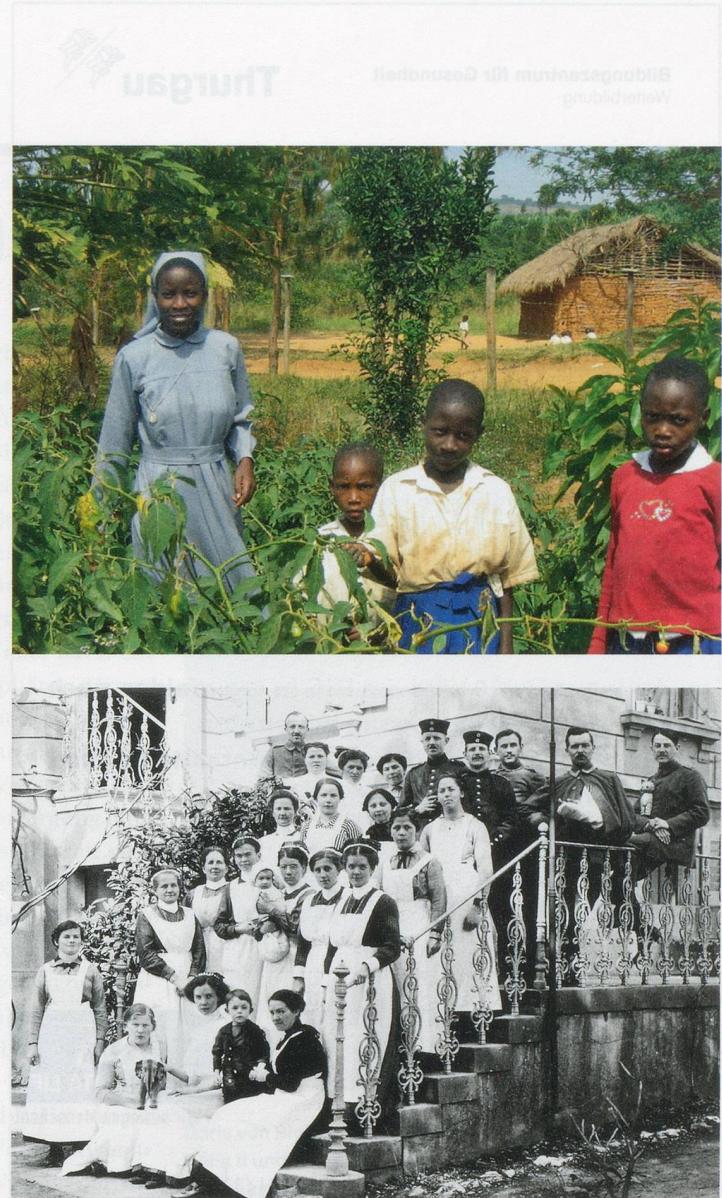
Sr. Sophie Maier kam als 24-Jährige zur Gemeinschaft. Nach der Ausbildung war sie auf Nachtwache in der Klinik tätig, als ihr die Frau Mutter mitteilte, sie werde als Gemeindeschwester gebraucht. «Es war 1939, kurz vor Anfang des Krieges», erinnert sich Sr. Sophie Maier, «und ich traute mir die Arbeit nicht zu, musste aber sofort meine Sachen packen und nach Fislisbach in den Kanton Aargau reisen.» Dort führte sie bis nach Kriegsende die Krankenstation. Weil es keinen Arzt im Dorf gab, wurde sie zu jeder Tages- und Nachtzeit gerufen – zu Menschen, die ein Schlägeli erlitten hatten, verunfallt waren oder im Sterben lagen. Sie versorgte offene Beine und kurierte steife Rücken. Weil die Männer im Dienst und die Frauen mit dem Hof beschäftigt waren, pflegte sie bettlägerige Betagte und sorgte dafür, dass die vielen Kinder wieder einmal von Kopf bis Fuss gewaschen wurden.

In ihrer kleinen Wohnung sterilisierte sie Verbandsmaterial, das sie aus Stoffresten zugeschnitten hatte, und füllte sterilisiertes Wasser in Bierflaschen ab. Bei jedem Wetter, bei Tag und Nacht, war Sr. Sophie Maier mit dem Velo unterwegs – auf holprigen, schlecht beleuchteten Strassen. «Da kommt sie wieder mit Volldampf, unsere Schwester», rief ihr der Wirt im Dorf jeweils zu. Und manchmal pfiffen ihr internierte Soldaten hinterher oder stellten sich ihr in den Weg. «Aber ich liess mich weder einschüchtern noch aufhalten», sagt die 97-jährige Schwester rückblickend.

Ab 1930 bis 1960 zählte die St. Anna-Gemeinschaft stets über 400 Schwestern. Danach gingen die Eintritte junger Frauen zurück. Im Gegensatz dazu wuchs die St. Anna-Gemeinschaft in Indien rasch an. 1927 waren die ersten vier Schwestern von Luzern aus in die Mission nach Indien geschickt worden. «Die Not in Indien hat ungezählte Namen und kein Ende», schrieb eine Schwester in die Schweiz zurück. Hand in Hand mit indischen St. Anna-Schwestern baute die Gemeinschaft in diesem Land ein grosses Missionswerk auf – mit Spitälern, Schulen, Ambulatorien, Beratungszentren und sozialen Projekten.

Gleichzeitig aber stellte der Nachwuchsmangel in der Schweiz die Gemeinschaft vor schwerwiegende





Entscheide. Die St. Anna-Schwestern verkauften ihre Kliniken. Zuletzt, im Jahr 2005, die Klinik St. Anna an die Hirslanden Gruppe. Die Schulen für Kranken- und für Kinderpflege gingen an den Kanton. Und schliesslich entliessen die Schwestern auch die wachsende indische Gemeinschaft in die Selbstständigkeit. In einer Föderation bleiben die beiden Gemeinschaften jedoch verbunden, und das Missionswerk wird weiterhin von der Schweiz aus mitfinanziert.

Herberge für Frauen und Kinder

Trotz des fehlenden Nachwuchses in der Schweiz überlegten sich in den Neunzigerjahren einige jüngere St. Anna-Schwestern, welche aktuellen Aufgaben zugunsten von Müttern und Kindern die Gemeinschaft noch übernehmen könnte. Und so führen St. Anna-Schwestern seit 1994 in der Stadt Luzern das Haus Hagar, eine Herberge für Frauen und Kinder in Not, und sie engagieren sich in der Gassenarbeit. Zu den heutigen Werken der Gemeinschaft zählen aber auch eine Kinderkrippe mit 30 Plätzen, das Pflegeheim St. Raphael, das für Übergangspflege geöffnet wurde, und –

wie erwähnt – die Rosenhalde, in der andere Ordensgemeinschaften ein Zuhause finden.

Die St. Anna-Gemeinschaft zählt in der Schweiz noch knapp 100 Schwestern und beschäftigt 60 Mitarbeitende. Der Generalrat, bestehend aus Generaloberin und vier weiteren Schwestern, hat sich zum Ziel gesetzt, die Mitarbeitenden vermehrt so in die Werke der Gemeinschaft einzubeziehen, dass sie die St. Anna-Kultur mittragen, den religiösen Hintergrund und das Gebetsleben der Schwestern verstehen können.

«Als St. Anna-Schwestern bemühen wir uns, dass sich unsere spirituelle Grundhaltung im Alltag zeigt», sagt die 55-jährige Generaloberin Sr. Heidi Kälin: «Der Gründer hat uns Wandel in Gottes Gegenwart ans Herz gelegt. Heute verstehen wir darunter: Ein Leben zu führen, das von Achtsamkeit geprägt ist – Achtsamkeit gegenüber den Bedürfnissen der Menschen um uns herum, gegenüber der Schöpfung, der Natur und uns selber gegenüber.» In diesem Sinn leben die Schwestern eine aktuelle und realitätsnahe Spiritualität. Und die Gemeinschaft bleibt so, wie sie immer war: Weltoffen, weitblickend und nahe bei den Menschen.

Sr. Martha Kees ist 100 Jahre alt, aber sie kann nicht sein ohne Arbeit: Sie strickt für das Missionswerk in Indien und Afrika. Die Klinik der St. Anna-Schwestern war während des Ersten Weltkrieges oft bis unter das Dach voll mit verletzten Internierten (Bild unten rechts).